

Insgesamt hat die Konferenz die Bedeutung der Kontaktzonen als multidimensionale Denkfigur in den Sozial- und Geisteswissenschaften anhand zahlreicher Beispiele nachdrücklich aufgezeigt, dabei Möglichkeiten der Umdeutung sichtbar gemacht und zur Weiterentwicklung angeregt.

Uta Bretschneider

Tagungsbericht „Orientieren & Positionieren, Anknüpfen
& Weitermachen: Wissensgeschichte der Volkskunde /
Kulturwissenschaft in Europa nach 1945“

Wien, 16.–18.11.2017, Österreichisches Museum für Volkskunde

Vom 16.–18.11.2017 fand im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien die von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) und dem Verein für Volkskunde (VfV) organisierte Tagung *Orientieren & Positionieren, Anknüpfen & Weitermachen: Wissensgeschichte der Volkskunde / Kulturwissenschaft in Europa nach 1945* statt. An der international ausgerichteten Tagung, die auch englischsprachige Vorträge umfasste, nahmen neben KollegInnen aus der Schweiz und Österreich auch jene aus Deutschland, Estland, Slowenien und Tschechien teil. Das Programm wurde durch eine Posterausstellung von Hamburger Studierenden und einer Führung durch die Ausstellung *heimat:machen. Das Volkskundemuseum in Wien zwischen Alltag und Politik* im Volkskundemuseum sowie durch einen Empfang der Schweizer Botschaft im Museum und einem der Stadt Wien beim Heurigen ergänzt.

Ziel der Konferenz war es, zentrale Aspekte der Internationalisierung bzw. Europäisierung, von nationaler und regionaler Konzeption von fachlichem Wissen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kulturwissenschaftlich zu reflektieren. Die OrganisatorInnen Birgit Johler, Magdalena Puchberger und Konrad Kuhn (Sabine Eggmann musste leider kurzfristig absagen) nahmen die diversen Schweiz-Bilder – die Schweiz als neutrales Land und von Winston Churchill als Urdemokratie bezeichnet – zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, um die Prädestination der (neutralen) Schweizer Volkskunde als Vorbild für die

Formierung und Konzeption des fachlichen Wissens in Österreich und Deutschland nach 1945 zu belegen. Richard Weiss und sein Werk „Volkskunde der Schweiz“ von 1946 war in den NS-korruptierten Ländern Maßstab für eine Neuausrichtung und -konzeption des Faches sowohl in methodischer als auch in epistemologischer Hinsicht.

In seinem Grußwort erläuterte Direktor Matthias Beitz die wechselvolle Geschichte des Tagungsorts und seine künftige Rolle innerhalb der Wiener Museumslandschaft als (politischem) Ort für transparente, mutige und moderne Inszenierungspraxen.

Im Eröffnungsvortrag *Internationalisierungsprozesse in der Volkskunde /Europäischen Ethnologie nach 1945 – Bedeutungen, Chancen, Grenzen* näherte sich Anita Bagus (Jena) dem komplexen Desiderat der internationalen Fachgeschichtsschreibung mit einem speziell deutsch-deutschen Blick während der Ära des Kalten Krieges. Sie zeichnete die Entwicklung diverser Fachverbände (CIAP, SIEF, IUAES und ISFNR) nach und zeigte, wie AkteurInnen als Mitglieder sowohl einer nationalen als auch einer internationalen Scientific Community jeweils unterschiedliche Strategien und Ziele verfolgten, die eine vertrauensvolle internationale Zusammenarbeit oftmals erschwerten. Mit der Dekonstruktion des Aufbaus der Mitgliederstruktur und der Frage nach Kräfteverhältnissen und Machtstrukturen, die inhaltliche Standards festlegen, machte Anita Bagus deutlich, wie stark der Grad der Internationalisierung von einzelnen Persönlichkeiten und deren individuellen (Forschungs) Interessen abhängt.

Helmut Groschwitz (Berlin) eröffnete das erste Panel *Volkskundliche Großprojekte zwischen Nationalisierung und Internationalisierung* mit einem Vortrag zu *Neukartierungen der Kultur*, in welchem er der Rolle der Atlasprojekte bei der Re-Formierung der Volkskunde nach dem Zweiten Weltkrieg nachging. Er erläuterte die Entwicklungslinien am Beispiel des viel diskutierten und rezipierten Großprojekts *Atlas der deutschen Volkskunde* und ging auf die schwelenden Konflikte zwischen angewandter und wissenschaftlicher Volkskunde ein. Groschwitz zeigte auf, wie große Diskrepanzen und Uneinigkeit hinsichtlich einer inhaltlichen und methodischen Neuausrichtung sowie das Festhalten an überholten Konzepten der Kulturraumforschung eine erfolgreiche Fortschreibung des Projekts verhinderten.

Benno Furrer (Zug) stellte das Langzeit- und Großprojekt *Aktion Bauernhausforschung in der Schweiz* vor, das 1948 von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde initiiert wurde und 2018/19 mit der letzten von insgesamt 38 Publikationen abgeschlossen sein wird. In den

ersten Jahren lag der Forschungsschwerpunkt auf Brauch-, Handwerks- und Dialektforschung und weniger auf der Hausforschung. Inzwischen haben sich neue Perspektiven und Schwerpunkte wie etwa die Bau- und Besitzergeschichte sowie wirtschafts- und sozialhistorische Fragestellungen entwickelt. Desiderate sind Konzepte für die Inwertsetzung national und europäisch bedeutender Bauernhäuser oder die Auswertung von Privatarchiven zum bäuerlichen Alltag. Furrer ging außerdem auf die Ambivalenz zwischen Bauernhausforschung, Denkmal- und Heimatschutz und die damit einhergehende Problematik bei der Feldforschung und Dokumentation ein.

Jiri Woitsch (Prag) erläuterte in seinem Vortrag *Comparative study of material culture in 1960s – an important chapter in the history of ethnology in Europe* Forschungsansätze zur materiellen Kultur in den 1950er und 1960er-Jahren in Zentral- und Osteuropa. In diversen Kooperationsprojekten entwickelten sich personenbezogene, internationale Netzwerke, die aber – teils aus politischen, teils aus fachspezifischen Gründen – nur einen limitierten Einfluss auf die langfristige theoretisch-methodische Entwicklung der Europäischen Ethnologie ausüben konnten.

Im Abendvortrag mit dem Titel *Kultur und Quellenforschung in der westdeutschen Volkskunde nach 1945* nahm *Elisabeth Timm* (Münster) in faszinierender Weise eine Neueinordnung der Ansätze der Münchner Schule um Hans Moser und der Münsteraner Schule um Bruno Schier vor. Basierend auf bisher unbearbeitetem Quellenmaterial führte sie aus, wie Moser und Schier völlig unterschiedliche Wissensansätze repräsentierten und doch eine Gemeinsamkeit aufwiesen, nämlich die, dass sie beide Mitte des 20. Jahrhunderts ihre Positionen veränderten. Bei beiden sind Umstellung und Verschiebung als Strategie zu sehen. Moser kooperierte dabei eng mit den staatlichen Stellen in München, wurde aber wie der Großteil des Faches aus einer breiten anthropologischen Diskussion ausgeschlossen. Von Bruno Schier präsentierte Timm ein Vorlesungsmanuscript, das dieser im Laufe der Jahre überarbeitete und an dem sich die Veränderungen zwischen 1934 und bis nach 1950 buchstäblich nachvollziehen lassen. Timm stellte die Frage nach Wissen und Nichtwissen und nach einem methodischen Zugang zur Analyse der „menschlichen Träume“ hinter Schiers Konzept zu einer völkischen Wissenschaft.

Am Freitagvormittag reflektierte *Herbert Nikitsch* (Wien) im ersten Vortrag des Panels *Das Eigene in Relation: Beziehungen und Bezüge zu Europa* die Rezensionsexpraxis in der Österreichischen Volkskunde nach 1945 und stellte dar, welche Bedeutung die Rezensionsexpraxis für die Lenkung

disziplinärer Entwicklung hat. Am Beispiel von Leopold Schmidt, der den Rezensionsteil der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde verantwortete und rigoros nach seinem Sinne ausrichtete, zeigte Nikitsch auf, welches Machtpotenzial sich hinter dem Rezensionswesen verbirgt, welche Rolle persönliche Befangenheiten, Sympathien und Antipathien spielen, und dass letztendlich eine Rezension häufig mehr über den Rezensenten und seine wissenschaftspolitischen Intentionen aussagt als über das besprochene Werk. In der anschließenden Diskussion wurde die Frage nach einer Analyse des Rezensitionsnetzwerks und der Governance aufgeworfen.

Helmut Eberhart (Graz) zeichnete am Fallbeispiel der Etablierung des Sternsingers durch die Wiener Familie Pollheimer ab 1950 nach, wie unterschiedlich österreichische FachvertreterInnen auf die (Wieder)Einführung dieses Brauches reagierten. Entlang der Entwicklungslinien machte er den Konflikt zwischen angewandter Volkskunde und analytischer Kulturwissenschaft deutlich sichtbar. Mit der Nähe zu den einflussreichen Akteuren der Heimatpflege hatten angewandte Volkskundler um Viktor Geramb zunächst stärkeren Einfluss auf die Entwicklung der österreichischen Volkskunde, jedoch waren die Thesen analytischer Kulturwissenschaftler, etwa die eines Leopold Schmidt, nachhaltiger und setzten sich im wissenschaftlichen Umfeld langfristig durch.

Die Entwicklung der slowenischen Volkskunde hin zur Europäischen Ethnologie zeichnete *Ingrid Slavec Gradišnik* (Ljubljana) mit ihrer Präsentation „*Slovenia is Europe in miniature*“: *Slovenian Volkskunde on the Way to European Ethnology* nach. Dabei betonte sie zentrale Veränderungen in den theoretischen und methodischen Forschungsansätzen, die prototypisch waren für die Transformation der wissenschaftlichen Untersuchung nationaler Volkskultur hin zur Europäischen Ethnologie in der europäischen Nachkriegsphase. Dabei folgte die Debatte in der slowenischen Volkskunde nicht dem ideologisch-adäquaten sowjetischen Wissenschaftsverständnis, sondern orientierte sich in dieser Phase der Neuordnung und Neuverortung am Diskurs wissenschaftlicher Netzwerke etwa in Österreich und der Schweiz.

Das dritte Panel *Forschung im Übergang: Gebiete und Systeme* eröffnete *Marleen Metslaid* (Tartu) mit einem Beitrag zur estnischen Ethnologie in Sowjet-Estland und im schwedischen Exil nach dem Zweiten Weltkrieg. Dabei betonte sie die spezielle Wirkung der Situation im Exil bzw. unter sowjetischer Herrschaft, die veränderten politischen und kulturellen

Kontexte, die zu einer besonderen Wertschätzung der estnischen *folk culture* als zentralem Element des Nationalgefühls führten und sich in den theoretisch-methodologischen Ansätzen der estnischen WissenschaftlerInnen widerspiegelte. Zudem beförderte die Nichtexistenz eines estnischen Nationalstaates früh die Entstehung transnationaler Netzwerke. In den 1990er Jahren fiel die alte estnische Ethnographie einem Generationenkonflikt zum Opfer und in der wissenschaftlichen Volkskunde wurden finnische und deutsche Ansätze implementiert, die sich primär phänomenologischen Themen und *lifestyle research* zuwandten.

Christian Marchetti (Tübingen) sprach zu *Marginalität und Kontinuität – deutschsprachige Volkskundler in und aus Südosteuropa nach 1945* und konzentrierte sich dabei auf AkteureInnen und Institutionen, die den lokalen deutschsprachigen Volkskundler im Raum des ehemaligen Königreichs Ungarn zuzurechnen sind. Diese sahen sich nach 1945 unterschiedlichen Umbruchslagen ausgesetzt, entweder nach Flucht und Vertreibung in einem neuen Land oder im Fall des Bleibens in einem neuen totalitären System. Marchetti beschrieb, wie dabei volkskundliche Wissensbestände in unterschiedlicher Weise aktualisiert und kapitalisiert wurden.

In der Mittagspause präsentierten Hamburger Studierende in einer Posterausstellung erste Ergebnisse ihres Forschungsprojekts zu Walter Hävernick und der Hamburger Volkskunde zwischen Universität und Museum. Die einzelnen Poster widmeten sich unterschiedlichen Facetten, die den Themen entsprechend durch originelle und anregende Umsetzungen unterstrichen wurden.

Das Panel IV *Wissen und Wirkung: Materialitäten und Praktiken* wurde mit einem Vortrag zur Wissensgeschichte der Brauchtumsforschung in der frühen DDR von *Cornelia Kühn* (Berlin) und *Franka Schneider* (Berlin) eröffnet. Die Referentinnen erläuterten, wie im Spannungsfeld der politischen Einflussnahme auf die wissenschaftliche Ausrichtung der Volkskunde in der DDR, deren Kulturpolitik durch die marxistische Interpretation einen Gegenpol zur BRD darzustellen hatte, unbequeme Teile der Fachgeschichte durch Vermeiden von Fachtermini – wie etwa Sitte und Brauch – sowie durch Entfernen und Zerschneiden fotografischen Archivmaterials eliminiert wurden. Am Beispiel der Eingriffe in das Archivmaterial zeigten sie, dass diese intendiert waren und keine zufällige Tätigkeit, und warfen die Frage auf, wie materielle Hinterlassenschaften ins Verhältnis zu Forschungsprogrammatiken zu setzen sind.

Reinhard Bodner (Innsbruck) analysierte die vielschichtige und einflussreiche Rolle Gertrud Pesendorfers und ihres Hauptwerkes *Lebendige Tracht in Tirol* während der NS-Zeit und in den Nachkriegsjahren und stellte zur Diskussion, ob nicht eine kommentierte Edition des Werkes als Beitrag zu einer kritischen (europäischen) Heimatkunde ein Fortschritt wäre, anstatt das Buch unter Verschluss zu halten. Schließlich wurden Pesendorfers Ansätze durchaus auch in der Schweiz und in Deutschland zur Kenntnis genommen und rezipiert.

Sabine Kienitz (Hamburg) eröffnete den Samstagvormittag und das Panel *Disziplinierte Beobachtungen: Personen und Institutionen* mit der Präsentation des fachhistorischen und biografischen Projekts *Die Gegenwart als Gegenwart. Walter Hävernicks und die Deutsche Altertums- und Volkskunde in Hamburg*. Am Beispiel der Biografie Hävernicks lassen sich die Verflechtungen von gesellschaftlicher Veränderungsprozessen, persönlichen Dispositionen und wissenschafts- und fachpolitischen Gemengelagen deuten und analysieren.

Christine Burckhardt-Seebass (Basel) stellte in ihrem Vortrag *Avanti! Robert Wildhaber, ein Europäer in der Epoche des Kalten Krieges* die transnationalen Aktivitäten von Robert Wildhaber, einem mutigen und ambitionierten Quereinsteiger in die akademische Volkskunde, vor, den sie als großartigen Organisator, Praktiker ohne Berührungsängste und asketisch arbeitenden Wissenschaftler bezeichnete. Trotz skeptischer Beobachtung seiner Kontakte nach Osteuropa gelang es ihm, aussagekräftige Exponate aus Osteuropa in die Schweiz zu bringen, Ausstellungen zu kuratieren und den akademischen Austausch zu befördern.

Michael J. Greger (Salzburg) beschäftigte sich in seinem Vortrag mit Viktor Geramb und Richard Wolfram und deren Bemühungen, mit unterschiedlichen Vernetzungs- und Kollaborationsstrategien Zugang zu den akademischen Netzwerken der Schweiz und insbesondere zu Richard Weiss zu bekommen. Für beide war die Schweiz in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg ein Sehnsuchtsort, an den sie reisen, wo sie recherchieren und publizieren wollten.

Eine (vielleicht) andere Geschichte des Volkskundlichen Seminars der Universität Zürich (1967–1983) versuchten *Meret Fehlmann* (Zürich) und *Mischa Galatti* (Zürich) in ihrem Vortrag und konzentrierten sich auf die (häufig prekäre) Situation des Mittelbaus im „Erdgeschoss der Kultur“ – wo Arnold Niederer im imaginären Haus der Kultur die Volkskunde verortete. Die ReferentInnen beschrieben, wie lauffbahnrechtliche Verordnungen und vorgetragene Argumente der Demokratisierung

der Lehre in der Schweiz dazu führten, Geschlechterungerechtigkeit zu zementieren und Hierarchien in der Lehre zu festigen. So übernahm etwa der Mittelbau den überwiegenden Teil der Lehrverpflichtung, und während Frauen für die Einführungsveranstaltungen zuständig waren, blieb das Hauptstudium eine Männerdomäne.

In den abschließenden Tagungskommentaren hob *Leonore Scholze-Irrlitz* (Berlin) hervor, wie eindrücklich ihr die Tagung die vielfältigen, vor allem thematisch und persönlich konfigurierten internationalen Netzwerke in der Nachkriegszeit bewusst gemacht bzw. vor Augen geführt hat. Es wurde ihr deutlich, wie stark diese als Ressourcen genutzt wurden, wofür ein Wissensbegriff nach Fredrik Barth künftig eine sinnvolle heuristische Kategorie sein könnte. Sie schloss sich der Einschätzung Christian Marchettis an, dass es nun an der Zeit sei, so manche standortgebundenen „geschliffenen Eitelkeiten“, die mitunter Blindheit gegenüber diesen fachhistorischen Bezügen geführt hätten, hinter sich zu lassen.

Friedemann Schmoll (Jena) regte an, stärker als bisher das Augenmerk auf eine „gemeinsame internationale Fachgeschichte“ jenseits „enger nationaler disziplinärer Käfige“ zu legen. Um diese schreiben zu können, müssten verstärkt die jeweiligen politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen thematisiert werden, die den offenbar immer wieder vorhandenen Wunsch nach internationaler Zusammenarbeit zwar begrenzen und einschränken, aber nicht völlig blockieren konnten.

Sophie Elpers (Amsterdam) warf in ihrem Kommentar schließlich die Frage nach der je nationalen Rezeption internationaler Arbeiten auf und plädierte somit für einen differenzierten Internationalitätsbegriff. Welche Formen von Internationalität gab und gibt es und welche Aspekte, etwa den volkskundlichen Braindrain, sind noch nicht breit ausgeleuchtet? Elpers erinnerte in diesem Zusammenhang an Rudolf Braun, der zunächst den Verbleib im englischsprachigen Ausland einer etwaigen Weiss-Nachfolge in Zürich vorzog.

Die Ergebnisse der Tagung werden in einem Tagungsband erscheinen.

Margaretha Schweiger-Wilhelm